

Pakt für Prävention

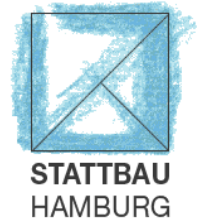
Gemeinsam für ein gesundes Hamburg!



Kurzportrait

Kooperationspartnerinnen und -partner stellen sich vor

Interview mit Frau Ulrike Petersen, Hamburger Koordinationsstelle Wohn-Pflege-Gemeinschaften, STATTBAU HAMBURG



1. Was macht Ihr Unternehmen, Ihre Einrichtung insbesondere im Hinblick auf Gesundheitsförderung und Prävention?



Ulrike Petersen

STATTBAU HAMBURG und in ihrer Trägerschaft die Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften beraten Gruppen und Institutionen in der Planung und Umsetzung gemeinschaftlicher Wohnformen: Wohnprojekte für alle Lebensstufen und Lebensformen sowie innovative Wohn- und Versorgungsformen für Menschen mit Pflege- und Assistenzbedarf stehen dabei im Mittelpunkt. Diese Wohnformen stärken die Selbst- und Nachbarschaftshilfe, das Miteinander der Generationen und beugen der Isolation vor...wichtige Faktoren für die Gesundheitsförderung und das soziale Miteinander in Hamburg.

Wohnprojekte gewähren in einem überschaubaren Rahmen Platz für Individualität und soziale Aktivitäten und sie integrieren Menschen mit Behinderung oder Pflegebedarf in die Gesellschaft. Die Zahl und Vielfalt der Wohnprojekte, Baugemeinschaften und kleinformigen Wohn-Pflege-Formen nehmen seit Jahren zu und tragen in Hamburgs Quartieren zu einer lebendigen Nachbarschaft bei.

2. Wobei möchten Sie im Rahmen des Paktes für Prävention Ihre Unterstützung und Kooperation anbieten?

Im Sinne einer sozialen Stadtentwicklung und der Integration von Menschen mit „besonderen Wohnbedarfen“ verfügen wir über langjähriges Knowhow in nutzerorientiertem Planen und Bauen. Diese Erfahrungen möchten wir im Zusammenwirken mit den Partnern im Pakt für Prävention einbringen, wenn es um die Schaffung von nachbarschaftsfördernden und generationenübergreifenden Wohn- und Lebensformen und Quartierskonzepten geht.

3. Was erwarten Sie von der Zusammenarbeit mit den anderen Bündnispartnern? Wo wünschen Sie sich Unterstützung und Expertise?

Der Pakt für Prävention bietet die Chance, den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis, zwischen Bürgern und Profis auf einer breiten Basis zu intensivieren und zugleich über den Tellerrand des eigenen Arbeitsfeldes zu blicken. Durch diese Vernetzung mit einer Vielfalt von Organisationen kann es gelingen, das (fach)öffentliche Bewusstsein für soziale, ökologische und gesundheitsfördernde Wohn- und Lebensbedingungen zu stärken.

4. Was soll der Pakt für Prävention aus Ihrer Sicht in 3 Jahren erreicht haben?

Der Pakt für Prävention, der sich in den kommenden Jahren weiter etablieren und noch stärker alle relevanten Fachpolitiken einbinden sollte, kann innovative Projekte auf den Weg bringen und seine Positionen in die Entwicklung in strukturfaltender Konzepte und Programme einbringen. Angesichts der sozialen und demografischen Veränderungen ist ein breites Bündnis notwendig, um sozialverträgliche Wohn- und Versorgungsformen zu schaffen. Wünschenswert und notwendig erscheint, dass der Pakt für Prävention sich auf gesamtstädtischer Ebene für eine „demografieorientierte Wohnraumstrategie“ stark macht.

5. Was ist für Sie ein herausragendes Beispiel guter Praxis?

Unter dem Dach von STATTBAU ist die Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften angesiedelt, die sich als zentrale Beratungs- und Anlaufstelle für das Thema „Altwerden im Quartier“ einsetzt. In vertrauter Umgebung alt werden zu können auch und gerade wenn durch Krankheit oder Behinderung Pflege und Assistenz notwendig werden, entspricht der Bevölkerung. Ein Schwerpunkt der Koordinationsstelle liegt daher auf der Entwicklung von kleinräumigen Wohn- und Versorgungsangeboten, die unter www.stattbau-hamburg.de zu finden sind. Gegenwärtig existieren in Hamburg 31 Wohn-Pflege-Gemeinschaften. Sie richten sich an Menschen mit Demenz, an Menschen mit somatischen und gerontopsychiatrischen Krankheitsbildern, älter gewordene Menschen mit Behinderung, intensivem Pflegebedarf und Menschen mit Migrationshintergrund. Ein Pilotprojekt für Hamburg ist beispielsweise das 1. Interkulturelle Wohnhaus in Wilhelmsburg: Wohnen, Pflege und Begegnung unter einem Dach für ältere Menschen unterschiedlicher Kulturen: Das überschaubare Projekt, das Ende 2011 eröffnet wurde, fügt sich gut in den Stadtteil ein und ist ein herausragendes Beispiel für kultursensibles Wohnen und Leben in einem Quartier.